

Die Zeit

PARIS-MOSKAU

David Wagner, 08. Mai 2003

Chirac, Schröder und Putin können sich wahrscheinlich nur heimlich treffen, um an ihrer Achse zu schmieden, meinte meine Cousine an dem Abend, an dem sie mich in das Berliner Restaurant Paris-Moskau führte. Das Paris-Moskau liegt gleich neben dem Stadtbahnviadukt im Moabiter Niemandsland. Lange Zeit galt es als das letzte Haus vor dem Ende der Welt. Heute steht gleich dahinter, nicht weit von der Großbaustelle Lehrter Bahnhof und den Bauschildern, die von »Kampfmittelräumung« künden, das neue Bundeskanzleramt.

Wir saßen in dem sehr übersichtlichen Raum mit Säule an einem kleinen quadratischen Tisch, meine Cousine probierte die gebratene Gänseleberpastete auf Rhabarber, lächelte und freute sich, dass Frankreich ausgerechnet hier, im alten Westberliner Niemandsland, im Zentrum der innerstädtischen Peripherie, einen kulinarischen Vorposten hat. In Paris, sagte meine Cousine sie probierte die Kutteln und meine klare Brühe vom Tafelspitz, wäre dieses Lokal jeden Abend bis auf den letzten Platz besetzt. Und erklärte mir, die Erfindung der klaren Brühe im 18. Jahrhundert sei der Beitrag der französischen Köche zur Aufklärung gewesen.

Von da an herrschte clarté auch in den Suppentellern, sagte meine Cousine. Die hauchdünn geschnittene Rindfleischeinlage musste ich nicht wirklich kauen, ihr Geschmack war einfach da. Ich störte mich nicht daran, dass die Straße Alt-Moabit so unvergleichlich viel ruhiger dalag als der Boulevard Montparnasse. Im Gegenteil. Ich fing an, die Leere um dieses Haus herum zu mögen. Sie füllte sich mit immer mehr Geschmack.

Meine Cousine sprach von den Hochgeschwindigkeitszügen, die eines Tages an diesem Lokal vorbei zwischen Paris und Moskau pendeln würden. Ich hatte da vielleicht schon zu viel von dem Wein getrunken, der mit jedem Gang kam, ich sah gebratene Taubenbrüstchen und Hirschkalbsrücken durch die Halle des neuen Filigranbahnhofs fliegen und träumte mich mit dem Nachtschiff in eine S-Bahn nach Paris, da ging aber vielleicht habe ich mir das eingebildet die Tür auf und Putin, Schröder und Chirac standen im Paris-Moskau. Sie setzten sich an einen Tisch in der Ecke, ihre Leibwächter in die Nähe des Eingangs. Der Ober brachte Champagner. Vielleicht träume ich das alles, dachte ich, glaubte aber, küchenverzaubert, wie ich war, dass die drei im nur einen Steinwurf entfernten Bundeskanzleramt an ihrer neuen Achse geschmiedet haben mussten. Sie wirkten, regieren muss furchtbar anstrengend sein, erschöpft.

Meine Cousine, die nicht leicht zu beeindrucken ist, tat so, als habe sie nichts bemerkt. Nach einer Weile fragte sie, was ich denn habe. Ach, nichts, sagte ich. Hat alles nur so gut geschmeckt. Ich sah hinaus auf die Stadtbahntrasse, kein Zug nach Moskau, kein Zug nach Paris war zu sehen. Eine S-Bahn nach Erkner oder Ahrensfelde fuhr vorbei. Als ich mich umdrehte, war der Tisch in der Ecke wieder leer.

David Wagner versucht, auf der neuen Achse zu speisen.

(c) DIE ZEIT 08.05.2003 Nr.20